

Der Grenzverlauf auf dem Deister bei der Heisterburg und der Wirkesburg

Von

Hans Dobbertin

Mit 1 Abbildung (Karte)

Auf der Rodenberger Höhe, einer Abdachung des Deisters zwischen Barsinghausen und Rodenberg, liegt nordöstlich Feggendorf eine fast quadratische Wallanlage, die Heisterburg (1574 Hoisburg, 1651 Hoyseburg, 1715 Heisterburg, 1782 Höreserburg). Südsüdwestlich davon befindet sich unten am Waldrand die Wirkesburg (1715 Wirksburg, in Forstakten: Weikertsburg). Vor beiden Burgen befinden sich lange, hohe Wälle mit vorgelagerten Gräben.

W. Nowothnig datierte 1966¹ überraschenderweise die bislang Karl dem Großen oder gar einer noch früheren Zeit zugeschriebene Heisterburg von der Keramik und anderen Funden her erst ins 10. bis 12. Jahrhundert und sprach über die Vorwälle die Vermutung aus: „Inwieweit diese Verwallungen noch zur Heisterburg oder schon zur Bückethaler Landwehr zählen, ist noch ungeklärt. Diese Wälle lassen die Vermutung zu, daß das vorhandene Befestigungssystem der Heisterburg in ein jüngerer – zu dem auch die auf der Westflanke des Berges über Feggendorf liegende Wirkesburg gehören könnte – einbezogen worden ist.“

Aus landesgeschichtlicher Sicht ist dazu zu sagen, daß die Bückethaler Landwehr (östlich Bad Nenndorf) bzw. der bei ihr beginnende, über den Deister in Richtung Nienstedt führende Schaumburgische Knick zwar schon um 1425² vorhanden war und gemäß einer Grenzbeschreibung von 1602³ eine beiderseits anerkannte „vhralte Grentze“ zwischen der welfischen Großvogtei Calenberg einerseits und dem schaumburgischen Amt Rodenberg sowie dem jahrhundertlang an die Grafen von Schaumburg verpfändeten welfischen Amt Lauenau andererseits bildete, aber frühestens angelegt worden ist, nachdem

¹ Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 4, 1966, S. 104–108, bes. S. 107.

² W. Spieß, Die Großvogtei Calenberg, in: Stud. u. Vorarb. z. Hist. Atlas Niedersachsens 14, 1933, S. 37 (vgl. S. 34, Anm. 5); s. auch S. 53 (Grenzbeschreibung um 1575).

³ Staatsarchiv Hannover: Hannover 74, Springe, II F 1 Nr. 1.

Graf Adolf V. von Schaumburg (gest. 1315) nach Verdrängung der mächtigen, mit dem Kloster Barsinghausen im Streit liegenden Ministerialenfamilie von der Lippe beim ehem. Edelherrensitz Grove an der Kaspau die Burg Rodenberg erbaut hatte⁴. Vielleicht stammt diese schaumburgische Grenzbefestigung sogar erst aus der Zeit der Schlacht bei Leveste (1373), in der Herzog Magnus II. von Braunschweig-Lüneburg im Kampf gegen Graf Otto I. von Schaumburg den Tod gefunden hat. Die „mit ihren väterlichen Grenzen nicht einverstandenen“ Söhne dieses Herzogs erbauten nämlich um 1395 auf einem Feldzuge gegen diesen Grafen oberhalb der Kaspau mitten zwischen den schaumburgischen Städten Rodenberg und Stadthagen die Burg *Sturow* bzw. *Fredenow* (das Hünenschloß oberhalb Beckedorf)⁵. – Vorher gab es wegen der starken Verschachtelung und Streulage des hochadligen Besitzes⁶ auch hier sicherlich noch keine linear festgelegte Grenze, die durch einen Knick, also durch einen manchmal nur wenige Meter breiten, stellenweise durch kleine Gräben befestigten Grenzwald gekennzeichnet war.

Aufgrund der Grenzbeschreibung von 1602 und der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1782⁷ ergibt sich, daß der Schaumburgische Knick bei der Heisterburg schon immer so verlaufen ist wie die hier 1880⁸ anhand der noch jetzt vorhandenen schaumburgischen Grenzsteine von 1784 und 1819 vermessene Westgrenze des Landkreises Linden (jetzt Hannover). Umstritten war dagegen noch 1715 die Grenze zwischen dem schaumburg-hessischen Amt Rodenberg und dem seit 1635 wieder ganz in welfischer Hand befindlichen Amt Lauenau⁹.

⁴ *Hermannus de Lerbeke, Chronicon comitum Schawenburgensium*, ed. Heinr. Meibom (1620), S. 37. Stammfolge der Edlen von Grove und ihrer Erben: Niedersächs. Jahrbuch f. Landesgeschichte (Nds. Jb.) 27, 1955, S. 120 (vgl. S. 88 ff.) – Rodenberg war keineswegs Stammsitz der Grafen von Roden, Limmer, Lauenrode und Wunstorf, wie dies noch K. Weidemann (in: Führer z. vor- u. frühgesch. Denkm. 4, 1966, S. 56) annimmt, sondern Rohden bei Hessisch-Oldendorf (s. Nds. Jb. 35, 1963, S. 188–214 und 39, 1967, S. 295–301).

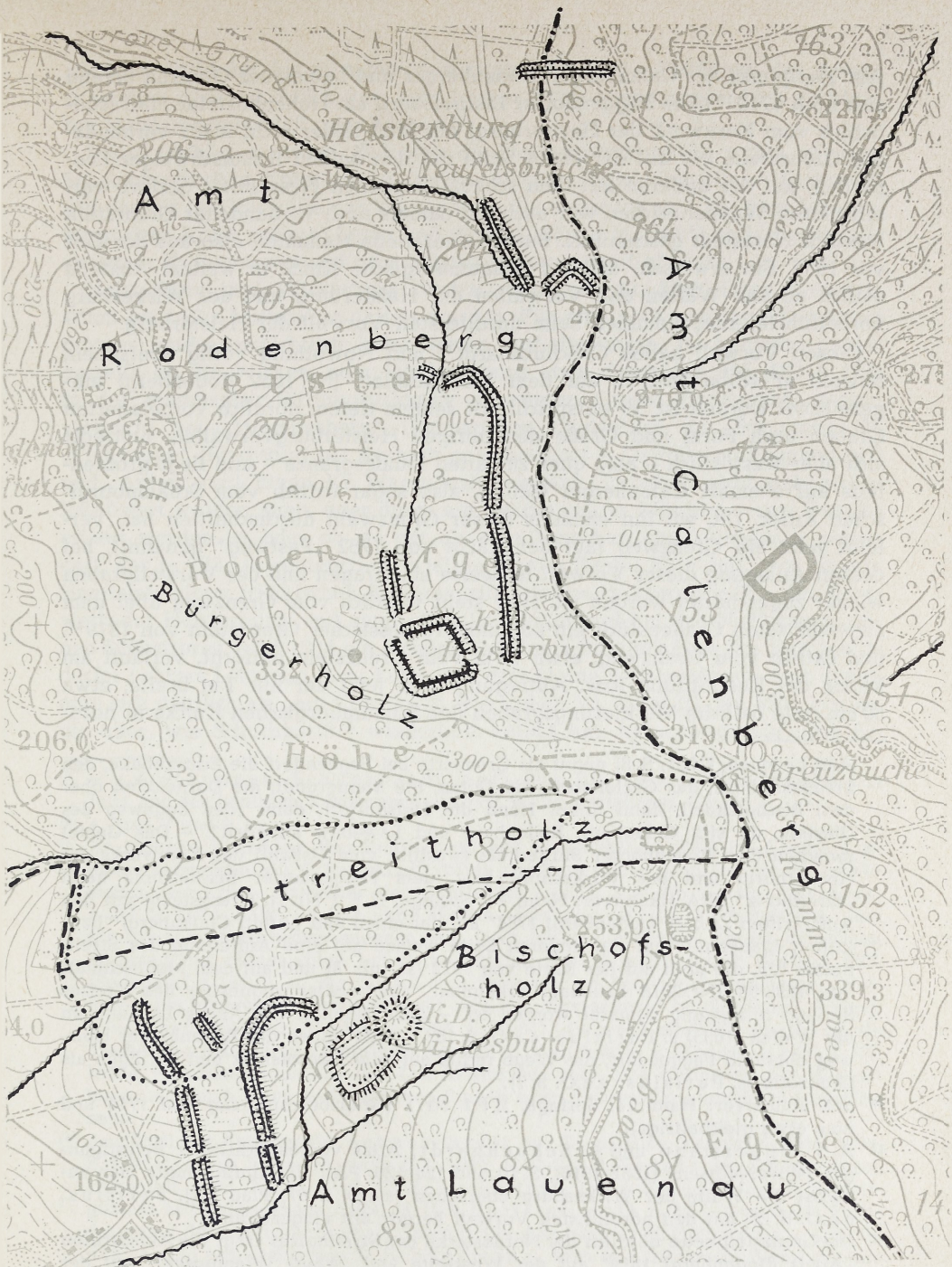
⁵ *Lerbeke*, a.a.O. S. 44 und 82 (s. Nds. Jb. 35, 1963, S. 195, Anm. 46).

⁶ Im Bereich der Heisterburg gab es um 1300 Streubesitz der Welfen und Askanier (aus dem Erbe der Billunger), der Grafen von Everstein(!), Hallermund, Roden, Schaumburg, Spiegelberg(!) und Wölpe(!) sowie der Edlen bzw. Ministerialen von der Lippe (Linie mit dem Turnierkragenwappen, Erben der Edlen von Grove und von Hamelspringe). Ähnlich verschachtelt waren die Besitzverhältnisse östlich vom Deister bei Pattensen (s. Nds. Jb. 41, 1969, S. 169–191). Hier trug um 1225 der Ministeriale Heinrich Hisse (von Reden) Güter von den Grafen von Blankenburg(!), Hallermund, Hoya(!), Oldenburg(!), Roden, Schaumburg(!) und Wölpe(!) und von den Edlen von Adensen, Brunnighausen, Depenau, Lon(!) und Schalksberg(!) zu Lehen, ferner Güter der Welfenherzöge in Algesdorf (bei Rodenberg!), der Grafen von Schaumburg in der Pfarre Bergen (Kr. Celle) und der Edlen von der Lippe (Linie mit dem Rosenwappen) bei Bremen.

⁷ Hrsg. v. Nds. Landesverw.-Amt (Landesvermessung) u. d. Hist. Komm. f. Nds. (1959), Bl. 121 (aufgemessen 1782).

⁸ Landeskulturamt Hannover: Forstkarte Kr. Linden 183 (1880); Feldmarks- u. Forstkarte Kr. Gft. Schaumburg 128, Litt. R. (1872).

⁹ s. Anm. 7; 1715: „Wircks- und Heisterburg... seindt mit dem Heßen-Schaumb. Ambte Rohtenberg wegen der Gränze streitig“ (Zs. d. Hist. Vereins f. Nds. 1887, S. 248). – Die Grenzbeschreibung des Grafen Otto IV. von Schaumburg vom 19. 6. 1574 (StA Hannover: Hann. 74, Springe, II F 1 Nr. 1; K. Parisius, Das vormalige



Ausschnittvergr. 1:12 500 aus der Top. Karte 1:25 000 (Bll. 3622 und 3722).
 Druck m. Genehm. d. Nds. Landersverw.-Amtes (Landesvermessung) — B 4 237/69.

Alte Grenzen

auf dem Nordwestteil des Deisters bei der Heisterburg und der Wirkesburg:
 - . - . - Schaumburgischer Knick; . . . 1782 „streitig“; - · - · - 1872 Kreisgrenze
 (Es mögen noch weitere Vorwälle vorhanden sein, auch außerhalb dieses Kartenausschnitts)

Am Treffpunkt der Calenberger, Rodenberger und Lauenauer Grenzen befand sich noch 1710¹⁰ beim Feggendorfer Bischofsborn am Hohenbosteler Pfad (südöstlich vom Kernwerk der Heisterburg) ein jetzt leider nicht mehr vorhandener Grenzstein, der auf der einen Seite mit den beiden Braunschweiger Leoparden, auf der anderen mit dem schaumburgischen Nesselblatt geziert war; mit diesen Wappenzeichen war auch ein damals noch vorhandener Grenzstein westlich Nienstedt geschmückt. Beide Grenzsteine stammten also aus der Zeit vor 1635. Sie erweisen, daß der Schaumburgische Knick in weitem Abstand östlich an den Wällen und Vorwällen der Heisterburg und der Wirkesburg vorbeiführte, ausgenommen beim nördlichsten Vorwall der Heisterburg.

Diesen Vorwall haben C. Schuchhardt¹¹ und Nowothnig völlig übersehen, obwohl er schon 1896/98 auf dem Meßtischblatt (Nr. 1952 Rodenberg) eingezeichnet worden ist. Er entspricht mit seinem tiefen, nördlich vorgelagerten Graben nach Form und Größe den übrigen Heisterburgvorwällen, erstreckt sich aber westöstlich – also quer zur alten Landesgrenze – und liegt größtenteils auf ehemals Calenberger Gebiet, also sogar östlich vom Schaumburgischen Knick. Da, wo ihn ehemals dieser Grenzwall durchschnitten hat, verläuft jetzt ein Grenzweg (auf der Karte von 1782 „Fastweg“ genannt), bei dessen Anlegung dieser Vorwall teilweise abgetragen und der Vorwallgraben wieder zugeschüttet worden ist. Hier steht westlich vom Grenzweg über dem zugeschütteten Grabenstück ein schaumburg-hessischer Grenzstein von 1819¹², und östlich vom Grenzweg, etwa 10 m vom Grenzstein entfernt, verläuft am Rande der Zuschüttung bzw. Abtragung noch jetzt der nur 1 m breite, etwa 50 cm tiefe östliche Markierungsgraben des Schaumburgischen Knicks in nord-

Amt Lauenau, 21951, S. 8) nennt als Grenzorte bei Feggendorf die Echternebeke, den Stennekenborn, das Graloffsrott, die Goten, die Steingrunt, die Dornstollen über dem Bischofshoell, dann linker Hand die Hoisburg(!), dann „den Eggeweg des Diesters, da sich Calenberg, Rodenberg und Lawenaw scheiden“. – Das Gebiet zwischen dem Rodenberger Bürgerholz (westlich vom Ostwall des Kernwerks der Heisterburg) und der Wirkesburg bzw. dem Feggendorfer Bischofsholz heißt „Streitholtz“ (StA Hannover: Hann. 74, Springe, II F 1 Nr. 1). Grenzsteine mit den Aufschriften „A(mt) R(odenberg) 1784“ auf der einen und „A(mt) C(alenberg)“ bzw. „A(mt) L(auenau)“ auf der anderen Seite weisen auf eine Aufteilung des Streitholzes hin, die noch auf der Karte von 1872 (s. Anm. 8) und auf dem Meßtischblatt von 1896/98 (Nr. 2018 Lauenau) erkennbar, aber später zugunsten des Kreises Springe rückgängig gemacht worden ist. – Zum Heimfall des Amtes Lauenau an die Welfen (1635) s. Parisius, a.a.O. S. 182. – 1551 galten der Rodenberger Holzweg oberhalb Feggendorf, die Wege rechts auf zum Bischofsholz und die Egge als Grenzorte (s. Parisius, a.a.O. S. 7).

¹⁰ StA Hannover: Hann. 74, Springe, II F 1 Nr. 1 (Grenzbeschreibung von 1710 und eine etwa gleichaltrige).

¹¹ A. v. Oppermann und C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen Niedersachsens (1887–1916), S. 10 und 124–126, Plan III. Ähnlich hatte man zunächst die Wälle der Wirkesburg übersehen (a.a.O. S. 87, Plan LX). Parisius, a.a.O. S. 26, hat den nördlichsten Vorwall bereits mit eingezeichnet.

¹² Die Grenzsteinkette nördlich der Nordostecke des Streitholzes trägt die Aufschriften „A(mt) R(odenberg) 1819“ auf der Westseite und „A(mt) W(ennigsen)“ auf der Ostseite, geht also auf die endgültige Beilegung der Grenzstreitigkeiten zwischen Schaumburg-Hessen und dem Königreich Hannover auf dem Wiener Kongreß zurück.

südlicher Richtung, bis er neben dem Grenzweg an der Ostflanke des Berges in weitem Abstand östlich vom sehr langen, vorwiegend nordsüdlich gerichteten Heisterburgvorwall ganz aufhört¹³.

Damit ist klar erwiesen, daß auch die Heisterburgvorwälle nichts mit dem Schaumburgischen Knick zu tun haben, sondern älter sind als er. Erst recht gilt das für die Vorwälle der Wirkesburg, die sogar bis zu 1 km vom Schaumburgischen Knick entfernt lagen und deren Gelände ja 1782¹⁴ noch größtenteils zwischen Kurhannover und Schaumburg-Hessen „streitig“ war.

Heisterburg und Wirkesburg dürfen somit einschließlich ihrer Vorwälle schon ins frühe Mittelalter datiert werden. Für eine noch genauere Datierung gibt es landesgeschichtlich keine festen Anhaltspunkte. Doch bleibe dahingestellt, ob die Wirkes- oder Weikertsburg etwa durch den 955 (DO I, 174) in der Fischbecker Stiftungsurkunde genannten Grafen *Hroduerk*, dessen vielleicht bei „Hramnesberg“ (Rannenberg nordöstlich der Schaumburg?), „Flahttorpe“ (Flecht Dorf bei Korbach oder Lachtorf = Ostteil von Feggendorf?) und „Anion“ (vgl. Einen, Kr. Warendorf) gelegene Grafschaft nicht mehr sicher lokalisiert werden kann, oder durch ein gleichnamiges Mitglied seiner Familie erbaut worden ist oder ob sie gar als eine Verschanzung Wittekinds gelten darf, der ja 782 „in septentrionali latere montis Suntal (Suntal)“ vor seinem Heerlager einen fränkischen Reiterangriff erfolgreich abwehrte¹⁵. – Im Kernwerk der Heisterburg, und zwar oben im Kalkmörtel bei der Nordwange seines Südosttores, fand 1904 ein Schüler auf einem Schulausfluge des Bad Nennendorfer Lehrers Lehmann (bzw. Lohmann) drei kleine Bronzemünzen, von denen eine sich deutlich als „ein Constantin wie Cohen VI, Tafel III, Nr. 550“ erwies, die aber, wie Schuchhardt¹⁶ wiederholt betont hat, keineswegs auf eine Er-

¹³ s. v. Oppermann-Schuchhardt, a.a.O. Plan III. Weiter südlich befindet sich jetzt auf der heutigen Kreisgrenze ein fast völlig verfallenes Gatter.

¹⁴ s. Anm. 7 und 9.

¹⁵ An meinem Vorschlag, den Reiterkampf der Süntelschlacht (782) im Anschluß an meine Gespräche mit E. Sprockhoff (1954) zwischen Süntel und Deister zu lokalisieren (Der Klüt – Hamelner Heimatkalender – 1957, S. 41-43; s. auch Parisius, a.a.O. S. 33 ff.), halte ich fest (eine ähnliche Meinung vertritt D. Schünemann, dem für freundliche Hinweise gedankt sei). Doch können entgegen meiner damaligen Meinung das Hünenschloß bei Beckedorf (s. oben Anm. 5), ferner die um 1300 (Sudendorf 1/184,8) an die Grafen von Everstein zu Lehen gehende Burg „Woldowe“ bei Hämelschenburg und wohl auch die „Sassenburg“ bei Diederßen (Führer z. vor- und frühgesch. Denkm. 4, 1966, S. 89-91), die wohl erheblich jünger ist als die bei ihr befindliche Obensburg (um 1575 Obentburgk; s. Spieß, a.a.O. S. 52), keine Verschanzungen aus der Zeit Wittekinds sein. Das Kernwerk der Wirkesburg mag durch einen nachträglichen Einbau eines Herrnsitzes verkleinert worden sein.

¹⁶ Ausführlicher Fundbericht Schuchhardts in: Zs. d. Hist. Vereins f. Nds. 1904, S. 470 f. (s. auch Hann. Magazin 9,3, 1933, S. 31-35; P. Erdniß in: Schaumburger Heimatbl. 1934, Nr. 13); vgl. C. Schuchhardt, Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen (1924), S. 125; Parisius, a.a.O. S. 25. – Gegen die Frühdatierung der Heisterburg durch Parisius (im Anschluß an H. Hoffmeister – s. Erdniß, a.a.O.) hat auch schon D. Schünemann, Vor- und frühgesch. Befestigungen bei Hameln (Dewezet Hameln, 12. 9. 1953) Stellung genommen. A. Genrich befürchtet (wohl zu Unrecht), daß man Schuchhardt 1904 hinsichtlich des Münzfundes hinters Licht geführt habe (Gespräch mit dem Verfasser am 4. 8. 69). Schuchhardt

bauung der Heisterburg in vorkarolingischer Zeit hindeuten. Daß diese Münzen, wie Schuchhardt glaubte, aus einem hypothetischen (!) völkerwanderungszeitlichen Grab hochgeschaufelt worden sein können, ist wohl kaum denkbar. Man darf aber diesen Münzschatz einem persönlichen Bauopfer Karls des Großen zuschreiben, da Karl erfolgreicher als jeder andere Germanenfürst die auf das Christentum gestützte römische Reichsidee Konstantins und seiner Nachfolger¹⁷ zu verwirklichen bestrebt war.

Offenbar ist die Heisterburg nicht jahrhundertlang bewohnt gewesen, sondern möglicherweise nur kurze Zeit benutzt worden; denn sie blieb an der Nordwestseite ihrer Vorburg anscheinend unvollendet. Auffallenderweise befinden sich unterhalb der dortigen Flanke des Deisters besonders viele „-dorf“-Siedlungen. Sie sind im 11. und 12. Jahrhundert fast alle in billungischem bzw. askanischem und welfischem Besitz nachweisbar, der hier teils vom Kloster Fulda zu Lehen ging, teils wohl aus ehemals fränkischem Reichsgut bestand und somit ein strategisch hervorragend gelegenes fränkisches Siedlungsgebiet Karls des Großen kennzeichnen mag, das wegen seiner Geschlossenheit um 800 gegen die Sachsen besser verteidigt werden konnte als etwa das bis 840 (DLdD 29) dem fränkischen Grafen Banzleib gehörende Salinendorf Empelde (bei dem ehemals mit einer Bonifatiuskapelle ausgestatteten Gerichtsort Ronnenberg) und als das 892 (Darn 102 und 106) als fränkisches Reichsgut bezugte *Chirihdori seu Steteheim* (Kirchdorf östlich Barsinghausen). Aus der hier doch wohl vorrangigen landes- und siedlungs-

beschreibt die 1891 und 1892 von ihm in Hausgrundrissen des Kernwerks der Heisterburg gefundene Keramik folgendermaßen: „Die Scherben zeigen einen groben schwarzen, mit vielen Quarzstücken durchsetzten Thon“ und „meistens an der Außenseite einen Überzug von feingeschlemmtem rothen Thon“ (ZHVNdS. 1892, S. 346).

¹⁷ H. G. Peters weist hierzu freundlicherweise auf Ausführungen von P. Berghaus in: Karl der Große, Werk und Wirkung, Ausstellungskatalog 1965, S. 152 hin (Brief an den Verf. vom 6. 8. 69). Mitten im Kernwerk der Heisterburg will Stedler 1887 auf einer kleinen Anhöhe die Grundmauern eines, wie er meint, kreuzförmigen Gebäudes gefunden haben (s. Schuchhardt in: ZHVNdS 1891, S. 269 und 274). Sie enthielten Kalkmörtel wie die der um 815 erbauten, mit Schilfstroh gedeckten, 1046 abgebrannten und 1077 bei einem Vergrößerungsversuch abgebrochenen kleinen Rundkapelle Ludwigs des Frommen in Hildesheim (MGH. SS. XXX, 2, S. 941–946; zu früh datiert durch J. Böhlend in: Alt-Hildesheim, Heft 25, Nov. 1954, S. 14–18) und wie die Kirchengrundmauern des um 785 gegründeten, 866 als Grablage für Herzog Liudolf benutzten Fuldaer *coenobium quod vocatur sancti Bonifatii cella* in Brunshausen bei Gandersheim (s. H. Goetting in: Neue Ausgr. u. Forsch. in Nds. 1, 1963, S. 194–199, und G. Kiesow in: Beiheft z. Jb. d. Ges. f. Nds. Kirchengesch. 64, 1966, S. 136–142). – Die Reste der schon gleich nach ihrer Erbauung an drei Seiten behelfsmäßig abgestützten Holz- oder Stein(?)-Kirche auf der Hohen Schanze bei Winzenburg und die bei ihnen befindlichen Hausgrundrisse rühren erst von der um 844/847 „auf dem Südhang des Jupiterberges“ mißglückten Gründung eines Klosters her, dessen Gebäude einstürzten und das deshalb sogleich an die Lammequelle verlegt wurde (s. Lamspringer Gründungslegende; W. Barner in: NNU 31, 1962, S. 169–173; ders. in: Neue Ausgr. u. Forsch. i. Nds. 1, 1963, S. 171–187; 2, 1965, S. 273–297; 4, 1969, S. 219 bis 244). – Kreuzförmige Chorscheitelkapellen des frühen 9. Jahrhunderts sind in Corvey und Halberstadt durch Grabungen ermittelt worden.

geschichtlichen Sicht sind somit die Funde auf der Heisterburg entgegen der Meinung Nowothnigs nicht erst ins 10. bis 12. Jahrhundert, sondern in eine frühere Zeit, womöglich genau in die Zeit um 800 und kurz danach, zu datieren.

Zur Frage nach dem Alter und der Herkunft der Heisterburgkeramik beachte man alle etwaigen Keramikfunde in der 997 (DO III, 245; vgl. DH II, 100 und 210) dem Domstift Magdeburg übergebenen königlichen *curtis* bzw. *civitas* (Alten-)Schieder¹⁸, auf der um 1075 schon nicht mehr benutzten billungischen Wittenburg bei Elze/Leine¹⁹, auf der 1020 als billungisch bezeugten Schalkburg (Hausberge) bei Minden²⁰ und auf der durch den 1160 bis 1196 bezeugten Grafen Konrad I. von Roden erbauten, 1180 (nicht 1181) zerstörten Burg Hohenrode bei Rinteln²¹, um nur diese gut datierbaren Anlagen hier zu nennen.

¹⁸ R. Böger, Der Reichshof Schieder und das Königsgut im Wethigau, in: Zs. f. vaterl. Gesch. u. Alt'kde. Westfalens 61,2, 1903, S. 145–160, hält es für glaubhaft, daß Schieder 783 Sitz eines durch Karl den Großen gegründeten, später unter den Liudolfingern nach Fallersleben, dann nach Frohse, dann nach Magdeburg verlegten Missionsbistums wurde, wie das *Henricus de Hervordia* († 1370) in seiner Chronik (ed. A. Potthast, 1859, S. 32, 44 und 73), gestützt auf *chronicae Saxonum*, behauptet hat. Die *curtis* bzw. *civitas* Schieder bestand ursprünglich aus dem mit abgerundeten Ecken versehenen quadratischen Erdwall, dessen eine Ecke wieder eingeebnet wurde, als man das trapezförmige, mit einer (erst 1437 abgebrochenen) Kirche ausgestattete Areal ummauert hat (s. v. Oppermann-Schuchhardt, a.a.O. S. 69, Plan LIV B). Karl der Große weilte Weihnachten 784 in Lügde bei der sächsischen *Skidroborg* (1187 neuerdings *Hermansburg* genannt, 1534 Herlingsburg; s. jedoch O. Preuß und A. Falkmann, Lippische Regesten 1, Nr. 3 und 107, wo die *Skidroborg* mit der Anlage bei Alten-Schieder gleichgesetzt wird).

¹⁹ K. Janicke und H. Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim Bd. 6, Nachtrag 6 (S. 990): Kurz vor der Amtszeit des Hildesheimer Bischofs Udo (von Gleichen) stiftete Herzogin Adelheid (= Ethela, Gattin des 1059 verstorbenen Herzogs Bernhard II.) für ihr Jahrgedächtnis 12 Hufen in *Osethe* (wüst bei Elze) und das *castrum Wittenburgh* mitsamt dem Patronat seiner Kapelle (St. Willehadi).

²⁰ H. W. Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, in: Qu. u. Darst. z. Gesch. Nds. 57, 1959, S. 123, Anm. 55.

²¹ MGH. SS. XXI, 137; Nds. Jb. 35, 1963, S. 191 (Anm. 22), 200 (Anm. 74 und 79) und 206 (Anm. 107). Auf dieser unfertig gebliebenen Burg wurde außer blauer Keramik ein slawisch anmutender Schwertscheidenbeschlag gefunden (s. Nowothnig in: Germania 43, 1965, S. 414–416, der im Widerspruch zu den klaren Aussagen zeitgenössischer Quellen diese Burg für gleichaltrig mit der schon um 1110 bezeugten Schaumburg hält und die geschichtlichen Zusammenhänge nur teilweise richtig wiedergibt).